

VI.

Es war dies die Zeit, wo man allgemein von Heine's Bekehrung sprach. Diese meinten, er kehre im Geiste zum Christenthum, jene, noch abentheuerlicher, behaupteten, er kehre zum Judenthum zurück. Ein paar Stellen in den Vorreden zu neuen Ausgaben seiner Bücher und der Umstand, daß die Bibel oft auf seinem Tische zu sehen war, gaben den Anlaß zu diesen Gerüchten.

Wir sprachen selten über diesen Punkt, doch schien es mir in der That, daß religiöse Gedanken Heine'n damals vielfach beschäftigten. Es konnte dies bei einem Geiste, wie der seinige war, nicht anders sein. Wenn die Sonne der Poesie

und der Lebensfreude zu verblaffen anfängt an einem Horizonte und über einem Leben, in welchem sie ohnehin das einzige Positive waren, tritt das Mondlicht einer jenseitigen Glaubenswelt wieder hervor und beleuchtet mit unsicher zitterndem Scheine die öden Trümmer.

Aber ich fürchte, es erging Heine hierin wie mit allen andern Glaubensartikeln, die er im bunten Wechsel aufgriff, um mit ihnen zu spielen, und sie dann wieder bei Seite zu werfen. Mehr waren ihm die jenseitigen Gedanken damals noch nicht, als ein Amulet, oder eine rheumatische Kette, die ja auch ein Mensch versucht und braucht, der sonst nicht viel davon hält. Da ihm alle Aerzte nicht helfen können, läßt er nun die Quacksalber pfuschen; nur, um nichts unversucht gelassen zu haben.

Freilich! Wenn man auf einem jahrelangen Krankenbette liegt, ein unseliges Uebel frühschnell

unserer Thätigkeit ein Ende gemacht hat, da schweift die Phantasie gerne maßlos hinaus, und träumt gerne von einem zweiten Leben. Es ist überhaupt ein kolossaler, beinahe orientalischeschwelgerischer Gedanke, man werde dereinst nicht nur dies Sandkorn, die Erde, sondern auch Sonne, Mond und den ganzen Sternensplunder überdauern, in Gottes Schooß aufgehoben den Untergang der Welt mit ansehen und dabei das Gefühl einer unzertrümmerbaren Persönlichkeit retten und bewahren können. Ewig, überirdisch, ein Wesen mit Flügeln werden, nachdem man hier sein Lebenslang mühsam, vielleicht noch dazu mit franken Gliedern und am Stocke wackelnd über die kleinen Unebenheiten dieses Erdballs kaum hinweggekonnt, das ist ein schöner, ein üppiger Gedanke, der Nonplusultra-Traum der egoistischen Persönlichkeit, und manchem frankem Gemüth mag er schon wohl gethan haben. So auch unserem Heine.

„Könnte ich doch nur mit Krücken ausgehn!“
seufzte er. „Wissen Sie, wohin ich ginge?“

„Nein!“ erwiderte ich.

„Geradenwegs in die Kirche!“

„Sie scherzen!“ warf ich ungläubig ein.

„Nein nein! gewiß! in die Kirche!“ antwortete Seine. „Und wohin soll man denn auch mit Krücken gehn? Freilich, wenn ich ohne Krücken ausgehn könnte, spazierte ich lieber über die lachenden Boulevards und würde den Ball Mabilite mitmachen!“

Eine andere Anekdote ist nicht minder charakteristisch. Eines Morgens, als ich zu ihm kam, lächelte er mich von Weitem an. „Ich habe heute,“ sagte er, „einen besonders tröstlichen Traum gehabt, beinahe eine Vision. Mir war's, als ginge ich in der ersten Morgenfrühe über den Cimetière Montmartre, auf den ich mich auch einst bestatten lassen will und zwar darum, weil er geräuschlos ist und man dort viel weniger gestört wird, als

auf dem Pere la Chaise. Die Leichensteine erglänzten in der aufgehenden Sonne und siehe, vor jedem Steine stand ein Paar blank gewichster Schuhe, Stiefelchen oder Stiefeln, je nachdem die Schläfer da unten Frauen, Fräuleins oder Männer waren. Es war wie in einem großen Hotel, wo in aller Frühe der Hausknecht von Thür zu Thür gegangen, und das Schuhwerk besorglich und bescheiden hingestellt. Noch schlummerten sie alle unten in ihren Grüften, die blank gewichsten Stiefeln aber glänzten prächtig, wie von Engeln gewichst, und das ganze Bild schien zu sagen: Ja, wir werden Alle wieder aufstehen und einen neuen Lebenslauf beginnen.“

So sah Heine damals als Betbruder aus.